

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis für einen Monat einschließlich Bringerlohn 6.— Mk., bei Selbstabholung 5.50 Mk. Durch die Post bezogen vierteljährlich 18.— Mk., für einen Monat 6.— Mk. — Preis der Einzelnummer 30 Pfa. — Telefon für Kontor und Expedition: 2721 und 4596. — Postcheckkonto Nr. 53477

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telephon 13693. — **Verlag** in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21 — Telephon 4596

Inseratenpreise: Die 7spaltige Kolonelleise über deren Raum 1.90 Mk., bei Platzvorschrift 2.30 Mk.; Familienanzeigen, die 7spaltige Zeile 1.70 Mk. Reklame-Kolonelleise 7.50 Mk. — Telefon für die Inseraten-Abteilung 2721
Schluß der Inseraten-Aufnahme für die nächste Nummer mittags 9 Uhr

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bestellungen nehmen die Austräger, Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen.

Die furchtbare Explosionkatastrophe in Oppau. Hunderte von Toten und Verwundeten.

Ueber das entsetzliche Explosionsunglück in dem Oppauer Salpeterwerk der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik berichtet die Dena:

Ludwigshafen, 21. September. (D.N.) Die entsetzliche Katastrophe, der die Salpeterfabrik der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik in Oppau bei Ludwigshafen zum Opfer gefallen ist, wird auf die Explosion eines Gas-Kompressors zurückgeführt. Doch liegen inzwischen auch andre Mitteilungen vor, denen zufolge die Explosion in einem Hochofen erfolgte, wobei zwei weitere Hochöfen mitgeschmolzen. Die Wucht, mit der sich die Explosion vollzog, ist unbeschreiblich. Das neue Werk Oppau, sowie 25—30 ihm benachbarte Wohnhäuser sind nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Eine ganze Anzahl weiterer Gebäude ist von der Einsturzgefahr bedroht. Man bekommt einen Begriff von der Explosionsgewalt, wenn man die zentnerschweren, viele hundert Meter weit geschleuderten Steinblöcke erblickt, die auf Straßen und Dächer stelen, wo sie alles unter sich begruben. Die Gewalt der Detonation, die bis nach Frankfurt und Karlsruhe zu hören war, legte zunächst die Vermutung nahe, daß ein Erdbeben stattgefunden habe. In verschiedenen Mannheimer Fabriken kam es durch die Wucht der Explosion zu Mauer- und Ramineinstürzen, die leider eine ganze Anzahl Arbeiter töteten. Die Straßen Ludwigshafens sind förmlich besät mit Eisenstücken, Mauerwerk und Steinblöcken. Die Toten wurden Hunderte von Metern weit weggeschleudert. Auf der Straße nach Oppau und in den umliegenden Feldern liegen Hunderte von Schwerverletzten, zum Teil mit furchtbaren Verwundungen. Frauen und Kinder in langen Reihen krömen weinend der Unglücksstätte zu, die jedoch im Umkreis von mehreren Kilometern abgesperrt ist. Die gesamte Schutzpolizei Mannheims sowie sämtliche Feuerwehren und das verfügbare Sanitätspersonal sind an der Absperrung und an der Rettungsaktion beteiligt. Alle Krankenhäuser und Spitäler sind bereits überfüllt. Dichte grüne Rauchschwaden schweben über Mannheim und Ludwigshafen. Man rechnet mit der Möglichkeit einer weiteren Explosion, so daß von seiten der Behörden dringliche Warnungen ergangen sind, sich der Unglücksstätte zu nähern. Die Beschädigungen auf der pfälzischen wie auf der badischen Seite spotten jeder Beschreibung, man muß sie auf Duzende von Millionen veranschlagen. So sind in den Hafenanlagen von Mannheim außerordentliche Zerstörungen festzustellen, ebenso hat der Vorort Waldhof ganz furchtbar gelitten. Im Vorort Sandhofen haben die meisten Häuser ihre Dächer eingebüßt. Was die Zahl der Toten und Verwundeten angeht, so schwanken die Angaben zwischen 700 bis 1200.

Ludwigshafen, 21. September, 3 Uhr nachm. (D.N.) Seit den Mittagsstunden ist die Rettungsaktion in vollem Gange. Alle beteiligten Kräfte arbeiten mit äußerster Energie, um die Toten und Verwundeten zu bergen. Velber muß man jetzt schon feststellen, daß die Zahl der Opfer die schlimmsten Erwartungen übertrifft. Man muß mit 1600 bis 1800 Toten und Verwundeten rechnen. Von dieser Zahl entfällt der weitaus größte Teil allerdings auf die Verwundeten. Bis jetzt kann man für die Zahl der Toten 2—300 als feststehend ansehen, von denen 70 bisher aus den Trümmern geborgen werden konnten. Die Detschaft Oppau wurde durch die Explosion nahezu vom Erdboden rasiert. Mindestens 80 Häuser sind gänzlich zerstört, anheimgefallen. Was die Rettungsarbeiten besonders erschwert, das sind die immer noch ausströmenden giftigen Gase. Sämtliche Uhren in Ludwigshafen sind gleichmäßig um 7 Uhr 33 Minuten stehen geblieben. Dies ist also der Moment der Explosion. Der Mannheimer Industriehafen hat schwer gelitten. Es sind dort beispielsweise zwei große Lagerhäuser völlig eingestürzt, wobei drei Personen ums Leben kamen und 14 schwere Verletzungen davontrugen. Der Schaden in Mannheim selbst ist niedrig gerechnet auf 1/2 Million Mark zu veranschlagen. Es ist viel bemerkt worden, daß an den Rettungsarbeiten, die von den Feuerwehren, Polizei- und Sanitätsmannschaften von Ludwigshafen, Mannheim, Heidelberg, Speyer, Frankenthal und zahlreichen andern pfälzischen Orten ausgeführt werden, sich die französischen Truppen auffallenderweise nicht beteiligen.

Die Direktion der Anilin-Fabrik glaubt den Gesamtschaden auf mindestens 150 Millionen Mark berechnen zu müssen. Nur in den Anlagen, die von der Unglücksstätte etwa 1 Kilometer entfernt liegen, ist an eine Weiterführung des Betriebes zu denken. Hinsichtlich der Explosionsursache neigt die Direktion zu der Annahme, daß die Explosion sich in einem Lagerbehälter ereignet hat, der zur Aufbewahrung von 4000 Tonnen Ammoniumsulfat-Salpeter diente. Der Salpeter war vor seiner Lagerung in der Anilin-Fabrik wie auch anderswo untersucht worden, wobei sich keinerlei explosive Eigenschaften des Salpeters hatten feststellen lassen. Man hielt daher eine Explosionsgefahr für ausgeschlossen. Die Untersuchung über die näheren Umstände der Explosion ist selbstverständlich noch nicht abgeschlossen. Die Trauer in Mannheim über das furchtbarste Unglück ist ganz allgemein. Die Mannheimer Theater haben infolgedessen für heute sämtliche Vorstellungen abgesetzt.

Entsetzliche Zerstörungen.

Frankfurt a. M., 22. September. (U.) Ein Mitarbeiter des Frankfurter Generalanzeigers, der an der Unglücksstätte weilt, berichtet folgendes: Mehrere Betonpfeiler waren vollständig zu Staub zermalmt. Der explodierte Teil der Fabrik bildet einen Trümmerhaufen. Ueber die Zahl der Toten kann man bisher noch kein genaues Bild abgeben, da die Trümmer noch lange nicht genau abgemessen worden sind. Offenbar ist die Explosion in dem Bau 51 entstanden, in dessen Kellerräumen große Mengen von Ammoniak lagerten. Wie heftig die Explosion gewesen ist, ergibt sich daraus, daß dieser Bau vollständig vom Erdboden verschwunden ist. Es ist ein großer Trichter entstanden, der etwa 70 Meter lang und 30 Meter breit ist. Auf dem Fabrikgrundstück befanden sich auch 9 Gasometer, von denen der eine nicht weniger als 50 000 Kubikmeter enthielt. Diese 9 Gasometer sind ebenfalls vollständig vom Erdboden verschwunden und es ragen lediglich noch einzelne Eisensteile empor.

Mannheim, 21. September. (U.) Die Explosion in Oppau war so stark, daß Transmissionsen von hundert Zentner Schwere bis nach Mannheim geschleudert wurden. Durch die Gewalt der Explosion wurden zahlreiche Dächer abgedeckt. In verschiedenen Straßen von Ludwigshafen liegen die Glascherben fußhoch. Auch in Mannheim haben die großen Fabrikanlagen durch die Explosion schwer gelitten. Zahlreiche Fensterscheiben wurden auch hier zertrümmert. Ebenso soll es hier Tote und Verwundete gegeben haben. Ebenso wurden in dem 25 Kilometer entfernt liegenden Heidelberg gleichfalls die Fensterscheiben zertrümmert, so daß dort ein großes Chaos herrscht.

Heidelberg, 21. September. (D.N.) Die Heidelberger Bevölkerung wurde kurz nach 1/8 Uhr morgens durch eine furchtbare, von heftigen Lufterschütterungen begleitete Detonation in Schrecken versetzt. Der Luftdruck war von solcher Gewalt, daß in unzähligen Häusern sämtliche Fensterscheiben zerprangen. Ganz Ludwigshafen gleicht einem Lazarett. Alle Schulen sind als Krankenhäuser eingerichtet, alle verfügbaren Transportmittel wurden an die Unglücksstätte beordert, um die Verwundeten abzutransportieren. Die Sanitätskolonnen von Ludwigshafen, Mannheim, Heidelberg, Speyer und allen umliegenden Ortschaften sind bereits am Schauplatz des Unglücks eingetroffen, um helfende Hand bei dem Rettungswerk anzulegen.

Die Opfer.

Mannheim, 22. September. Die Toten werden an besonderen Stellen gesammelt und liegen dort zu 20 und 30 nebeneinander. Die Velber der Toten sind zum Teil furchtbar ausgedehnt, und fast ausnahmslos ist ihre Haut verkohlt, so daß die Personalien meist nur an der Hand der Ausweis-papiere festgestellt werden können. Ueberall sieht man Blutspuren, da und dort abgerissene Gliedmaßen. Man gewinnt den Eindruck, daß der größte Teil der Belegschaft umgekommen ist. Besonders zahlreich sind auch die Opfer unter den Arbeitern, die eben mit den vom alten zum Oppauer Werk führenden Zügen im Werkbahnhof eingefahren waren.

Beileidshundgebung des Gewerkschaftsbundes.

Berlin, 22. September. (U.) Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund richtete folgendes Telegramm an den Fabrikarbeiterverband in Hannover:

Der heute zur Besprechung versammelte Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat von dem grauenvollen Unglück in Oppau tieferschütterter Kenntnis genommen. Er übernimmt auch im Namen der deutschen Arbeiter-schaft das herzlichste Beileid und bittet, den Hinterbliebenen der Getöteten und den zahlreichen Verletzten unser Beileid zu übermitteln.

(gez.) Veipart.

Berlin, 22. September. Der Reichs-Lanzier hat im Namen der Reichsregierung an die badische Staatsregierung, an den Regierungspräsidenten in Speyer und an die Stadt Mannheim anläßlich des schweren Explosionsunglücks in Oppau Beileids-telegramme gerichtet.

Die Explosion als Erdbeben registriert.

Stuttgart, 21. September. Die Erdberschütterung bei der Ludwigshafener Explosion war so stark, daß in der Höhenfelsen Erdbenenwarte die Instrumente von 7 Uhr 32 Minuten 24 Sekunden ab ein Nacheben anzeigten.

Eine Niederlage.*

Von Rud. Breitscheid.

Nach Blättermeldungen hat Franz Krüger auf dem Parteitag der Rechtssozialisten zu Görlitz auf eine Erklärung Bezug genommen, die ich in Paris über das Ministerium Wirth abgegeben haben soll. Wie er behauptet, hätte ich die unbedingte Notwendigkeit der Erhaltung dieses Ministeriums proklamiert. Ich weiß nicht, woher Franz Krüger seine Informationen bezieht. Auf jeden Fall sind sie falsch. Ich habe in Paris — in einem Artikel unseres Bruderblattes, des Populaire — auseinandergesetzt, daß wir mit der von Wirth getriebenen auswärtigen Politik, insbesondere mit seinem Erfüllungsprogramm, einverstanden seien, daß wir aber der inneren Politik und nicht zuletzt der Finanzpolitik des Kabinetts mit dem Mißtrauen gegenüberstünden, das uns seine bürgerlichen Bestandteile aufnötigten.

Krüger paßte natürlich die von ihm benutzte Darstellung besser in den Kram. Sie gab ihm die Möglichkeit, den Eindruck zu erwecken, als ob die Unabhängigen oder wenigstens einzelne Unabhängige mit der von ihm empfohlenen Koalitionspolitik einverstanden seien: das Kabinett Wirth steht auf zu schwachen Füßen, da es aber selbst nach Aussage der Unabhängigen erhalten werden muß, können diese Unabhängigen auch nichts dagegen haben, wenn seine Basis nach rechts hin erweitert wird. Was zu beweisen war.

Andere Redner von Görlitz haben ihre heiße Sehnsucht nach der Deutschen Volkspartei mit dem Hinweis auf die Verantwortung der Wirth'schen Regierung zu rechtfertigen gesucht, die sich in der mehrfachen Ablehnung des Eintritts in die Regierung betunde. Auch das ist eine Irreführung. Wir haben die Beteiligung an Koalitionen mit bürgerlichen Parteien nicht verweigert, weil wir die Verantwortung fürchteten, sondern weil nach unserer Ueberzeugung das, was durch die Mitarbeit für das Proletariat zu erreichen gewesen wäre, in keinem Verhältnis zu dem Maße der zu übernehmenden Verantwortung gestanden hätte.

Nach meinem Dafürhalten ist die Frage des Zusammengehens mit bürgerlichen Gruppen nicht grundsätzlicher, sondern taktischer Art. Es können Verhältnisse eintreten, in denen eine sozialistische Partei vorübergehend mit gewissen kapitalistischen Parteien eine Regierung bilden darf. Sie sind dann gegeben, wenn sie die Gegenstände und Meinungsverhältnisse innerhalb des Bürgertums auszunutzen vermag, um ein bestimmtes, für das Proletariat wertvolles Ziel zu erreichen oder eine Errungenschaft, an deren Erhaltung der Arbeiterklasse gelegen ist, zu retten. Auch in diesem Falle ist freilich Vorbedingung, daß die Partener sich zur Erfüllung ganz bestimmter, von den Sozialisten formulierter Forderungen verpflichten, und daß die Sozialisten sich stark genug fühlen, die Erfüllung zu erzwingen.

Vielleicht wäre es richtiger gewesen, wir hätten die beiden Mafe, wo uns die Mitwirkung in der Regierung angeboten wurde, solche Bedingungen aufgestellt. Praktisch wäre ja das Ergebnis dasselbe gewesen. Was wir verlangt hätten und verlangen mußten, hatte keine Aussicht, von den Bürgerlichen akzeptiert zu werden, da damit für sie der Sinn der Koalition zerstört worden wäre.

Die Rechtssozialisten haben leider die von uns für notwendig gehaltenen Vorfragen niemals gestellt. Der Erfolg ihrer Koalitionspolitik war denn auch danach. Am ehesten können sie am Ende noch ihren Eintritt in das Kabinett Wirth verteidigen. Es handelte sich darum, eine Regierung zu bilden, die das Ultimatum der Entente annahm, und an der Spitze dieser Regierung stand und steht immerhin ein Mann, den man als entschlossenen Republikaner und aufrichtigen Demokraten ansprechen darf. Aber mit der Rollziehung der Unterschrift waren die der Regierung gestellten Aufgaben nicht erschöpft, und es lag von vornherein auf der Hand, daß sich die größten Schwierigkeiten erst in der Folgezeit ergeben würden. Sie entstanden aus dem verschärften Kampf der Nationalisten gegen die Republik und aus der Abneigung der Kapitalisten gegen die Uebernahme der finanziellen Verpflichtungen, die die Reparation dem deutschen Steuerzahler auferlegte.

In dieser Beziehung hatte sich die Sozialdemokratie keine Sicherheiten verschafft. Hätte sie den Versuch dazu gemacht, so würde sich wahrscheinlich sehr schnell herausgestellt haben, daß auch in dieser Koalition die Interessen der Arbeiterschaft nur außerordentlich mangelhaft wahrgenommen werden können. Die Möglichkeit wäre nur dann vorhanden gewesen, wenn man eine entschlossene Linkspolitik getrieben hätte, mit der sich die Unabhängigen, auch ohne an der Regierung beteiligt zu sein, einverstanden erklären konnten. Dieses Ziel haben die Sozialdemokraten nicht ins Auge gefaßt. Wir sehen uns heute vielmehr der Tatsache gegenüber, daß sie noch weiter nach rechts abzuweichen und ihre Arme der Deutschen Volkspartei öffnen.

Die Eindrücke vom Görlitzer Parteitag sind niederschmet-

* Nachdem wir gestern zu dem Beschluß des Görlitzer Parteitages schon Stellung genommen haben, halten wir es für wichtig auch den Kritikern des Genossen Breitscheid, der uns heute zu gegangen ist, zu bringen. Red. d. L. B.